

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen! Und lünnst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schick' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei S. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Senf, NW. Stromstraße 48.

Nr. 18.

Berlin, den 5. Mai 1882.

Neunter Jahrgang.

Unfall- und Krankenversicherung.

Die zum Montag, den 1. Mai, in Buggenhagens Saal am Moritzplatz einberufene Versammlung der Mitglieder der Gewerksvereins-Hilfskassen, sowie der freien Hilfskassen Berlins überhaupt, von ca. 500 Teilnehmern besucht, wurde Abends 8 1/2 Uhr vom Zentralrathsvorsitzenden Herrn W. Lippe mit der Mittheilung eröffnet, daß die Versammlung den Arbeitern, speziell den Mitgliedern der freien Hilfskassen, Gelegenheit geben solle, Stellung zu nehmen zu den seitens der Regierung neuerdings geplanten Vorlagen der Unfall- und Krankenversicherung. Er habe außerdem mitzutheilen, daß in der Versammlung die Herren Reichstagsabgg. Ludw. Löwe, Neg.-Rath Dr. Papellier, Dr. Greve und Dr. Max Hirsch anwesend seien.

Der Referent, Porzellanarbeiter Bey, wies in seinem Vortrage darauf hin, daß durch die genannten Vorlagen wir auf durchaus abschüssige Wege gerathen. Nachdem die Unfallversicherung bereits einmal vom Reichstage abgelehnt, komme man jetzt zuerst mit der Vorlage über die Krankenversicherung, jedenfalls dem Rezept des Herrn Ministers a. D. Schäffle gemäß, der die Krankenversicherung als die Grundlage der Unfallversicherung bezeichne. Was sei aber nun des Pudels Kern? Das große Wort von dem „Patrimonium der Enterbten“ schrumpfe jetzt auf ein Minimum zusammen, denn die gesammte Unfallentschädigung haben nach den Vorlagen der Regierung die Krankenkassen zu tragen, welche doch größtentheils aus den Beiträgen der Arbeiter erhalten werden. Man schenke also nur zum Schein, denn man nehme eben das Geschenk auf der anderen Seite fort. Man predige jetzt von oben den Zwang dem Arbeiter gegenüber für notwendig, er sei nicht mündig genug, um über sein eigenes Beste allein befinden zu können. Dies aber selbst angenommen, habe nicht die Regierung daran schuld? Er erinnere nur an die Systeme der Raumer und Mühler. Man solle doch den Hilfskassen erst die geügende Zeit lassen zur Entfaltung. Statt dessen hebe man schon jetzt das erst vor kaum 6 Jahren kreirte Hilfskassengesetz auf und decke damit die in den Zwangskassen bestehenden Schäden zu. Die Lasten, welche den freien, nicht von Arbeitgebern subventionirten Hilfskassen aufgelegt werden sollen, werden dieselben unmöglich tragen können, auch die geplante 6wöchentliche Karenzzeit berge schon eine schwere Gefahr für dieselben in sich. Was aber den stehenerlei geplanten Kassen (übrigens eine recht ominöse Zahl) hauptsächlich fehle, das sei das nationale Prinzip; und

darunter leide besonders der Arbeiter, der heute hier, morgen dort sein Brod zu suchen gezwungen sei. Aber auch eine reine Interessenwirtschaft werde dadurch etablirt, jede Kasse werde bestrebt sein, die kranken Mitglieder von sich auf eine andere abzuwälzen. Redner kritisiert dann noch die Organisation der geplanten Kassen, die viel zu niedrig bemessenen Beiträge etc., seinen Vortrag durch drastische Beispiele aus seiner Erfahrung ergänzend und ersucht zum Schluß, einstimmigen Protest zu erheben gegen diese, den Arbeiter zum unmündigen Menschen herabwürdigenden Projekte. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seine in 1 1/2 stündiger Rede gemachten trefflichen Ausführungen.

Instrumentenmacher Wulff schließt sich den Ausführungen des Referenten durchgehend an und bezeichnet ebenfalls die Vorlagen als eine schwere Schädigung der Interessen des Arbeiters. Man gehe um den Berg; anstatt offen das Verbot der freien Kassen auszusprechen, was man jedenfalls doch nicht wage, mache man denselben die Existenz durch verlausulirte Bestimmungen unmöglich.

Alsdann spricht Eisenformer Kamien, der unter dem Beifall der Versammelten an die liberalen Abgeordneten im Reichstage die Aufforderung richtet, energisch bei Verathung der in Rede stehenden Vorlagen behufs Abwehr derselben auf dem Posten zu sein.

Der Anwalt Dr. Max Hirsch betont zunächst, daß die gegen die Vorlagen der Regierung vorhandenen schweren Bedenken sowohl von dem Referenten als den folgenden Rednern bereits in durchaus zutreffender Weise besprochen worden seien. Was die von dem Referenten hinsichtlich des Bestehens und der Wirksamkeit der freien Hilfskassen vorgeführten Zahlen anlange, so mache er darauf aufmerksam, daß dieselben weit hinter der Wirklichkeit zurückblieben, denn diese Zahlen beruhten nur auf einer von ihm als Anwalt der Gewerksvereine im Jahre 1875 veranstalteten freiwilligen Enquete, an der sich ein großer Theil der damals bestehenden Hilfskassen, hinsichtlich deren unzweifelhaft in den letzten Jahren eine bedeutende Vermehrung eingetreten sei, nicht einmal betheiligte. Dies sei bei Beurtheilung der Stärke und des Wirkens der freien Hilfskassen in Betracht zu ziehen. Wären doch auch schon die deutschen Gewerksvereine, ein verhältnißmäßig kleines Häuflein gegenüber der großen Zahl von Arbeitern, ein lehrreiches Bild, was bei der Entfaltung der freien Wirksamkeit der Arbeiter von denselben und lediglich durch sie selbst geleistet werde. Diese hätten in den kurzen Jahren ihres Bestehens eine Einnahme von

insgesamt rund 4 1/2 Millionen Mark gehabt, darunter ca. 2 Millionen für die Krankenversicherung, 1/2 Million an Invalidengeldern, ca. 1/2 Million für Rechtsschutz und Bildungszwecke etc. Zu bedauern sei nur die auch jetzt leider noch vielfach in den höheren Klassen vorherrschende Theilnahmlosigkeit gegenüber den gesunden Bestrebungen einer solchen Vereinigung. Redner legt die Vortheile, welche unsere Klassen ihren Mitgliedern bieten, des Näheren dar. Zu dem Gegenstand der heutigen Tagesordnung speziell übergehend, bezeichnet es Dr. Dirich als charakteristisch, daß die Regierung in den vorliegenden hochwichtigen Fragen für das Wohl und Wehe der Arbeiter den Grundsätzen eines Mannes folge, der sicherlich noch nicht im Geringsten mit dem Klassenwesen praktische Erfahrungen gemacht, sie aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, eines Mannes, der in seiner neuesten Schrift „Der korporative Hülfskassenzwang“ u. A. den Grundsatz aufstelle, die Krankenunterstützung müsse so knapp bemessen sein, daß der Arbeiter es vorziehe, sobald möglich statt derselben wieder durch Arbeit seinen Verdienst zu suchen! Dem kranken Arbeiter, der außer seinen gewöhnlichen Bedürfnissen auch noch der Mittel zur Heilung und Pflege seines kranken Körpers bedarf, wolle man Unterstützung nur in Höhe von höchstens 2/3 seines Verdienstes gestatten. Man sehe daran, wie die verheißenen Wohlthaten eigentlich geartet seien. Redner geht sodann auf das Institut der Knappschaftskassen ein, welches man als Beweis dafür hinstellen wolle, daß in den Zwangskassen zwischen Arbeitgeber und Nehmer Zufriedenheit herrsche, und weist das Unwahre und Widersprechende dieser Behauptung nach; der jetzige große Streit in den böhmischen Kohlenruben spreche deutlich genug. Die Vorlagen der Regierung trügen ihren Stempel deutlich genug an sich, den der Bevormundung und Knechtung des Arbeiters, das sei des Pudels Kern und man möge sich, wenn die Regierung mit ihren Vorlagen durchdringen sollte, auf weitere rückläufige Schritte in Arbeiterkreisen gefaßt machen. Deshalb rufe er den Arbeitern und dem gesammten Volke das lateinische Sprichwort zu: *Prinzipiis obsta! Veniunt angustiae!* (Lebhafter Beifall).

Es nimmt nunmehr zu einer kurzen Ansprache im Namen seiner Freunde das Wort der Abg. Ludwig Löwe. Wenn Hr. Ramien an die liberalen Vertreter im Reichstage die Mahnung gerichtet habe, bei Verathung der in Rede stehenden Vorlagen besser auf dem Posten zu sein, energischeren Widerstand zu leisten, als dies früher der Fall, so wolle er zugeben, daß dies gewissermaßen seine Berechtigung habe. Was jedoch das Unfallgesetz anlangt, so hätten die liberalen Vertreter hier voll und ganz ihre Schuldigkeit gethan und wir hätten vielleicht heute schon die Segnungen desselben vor uns, wenn nicht liberalerseits mit solchem Hochdruck gearbeitet worden wäre. Kollege Wulff habe nicht unrecht, wenn er sage, diejenigen, welche event. diese Gesetze mit beschließen, würden vielleicht später selbst ein Haar darin finden. Hinsichtlich des Schutzzolles sei dies bereits der Fall. Die Schutzzöllner selbst verlangten jetzt Rückzölle für den Export, die ihnen der Reichskanzler nach seinen in dem jetzigen System niedergelegten Grundsätzen nie werde gewähren können. Redner bespricht sodann im Verlaufe seiner Rede das Krankenversicherungswesen und stellt hierbei, trotz seiner Stellung als Besitzer und Leiter einer großen Maschinenfabrik Berlins, den deshalb um so beachtenswertheren Grundsatz auf, daß die Krankenkassen völlig von den Fabriken loszulösen seien, im Interesse des Arbeitgebers sowohl als hauptsächlich des Arbeiters. Er halte es für streng tadelnswerth, wenn ein Arbeitgeber, trotzdem er wisse, daß der bei ihm in Beschäftigung tretende Arbeiter bereits genügend versichert sei, diesen trotzdem zwingen, der bestehenden Fabrikasse beizutreten. Durch die Erhöhung der Karenzzeit im Unfallgesetz von 4 auf 13 Wochen, welche den Krankenkassen zufallen, bleibe nur, wie schon bemerkt worden, ein ganz winziger Theil an Unfällen zu entschädigen übrig. Was schließlich die Wohlthaten anbelange, die die Regierung angeblich durch das Unfallgesetz den Arbeitern habe zu Theil werden lassen wollen, so sei ebenfalls schon treffend hervorgehoben worden, daß dies doch stets nur auf Kosten der Beschenkten, also der Arbeiter, die 90% der Bevölkerung bilden, hätte geschehen können. Denn nur die Lebensmittelfeuern, diejenigen Steuern, welche auf den breiten Schichten des Volkes ruhen, seien ergiebig, wie auch allgemein anerkannt werde. Uebrigens hätten alle diese Gesetze und Maßnahmen der Regierung weniger den Zweck, den leidenden Klassen der Gesellschaft aufzuhelfen, als vielmehr den gewisse Interessentkategorien zu bilden und zu erhalten, deren man sich bedient, die man gegen oppositionelle Elemente

nach Belieben auszuspielen kann. Dagegen hätten wir alle guten Grund, uns zu wehren. (Anhaltendes Bravo).

Es gelangt nunmehr die folgende Petition an den Reichstag mit allen gegen eine Stimme zur Annahme, womit die Versammlung Nachts 12 Uhr schließt:

„Hoher Reichstag!

In Erwägung, daß die Gesekentwürfe, betreffend die Kranken- und Unfall-Versicherung der Arbeiter

erstens die Karenzzeit auf höchstens sechs Wochen beschränken und bei Betriebsunfällen gänzlich beseitigen, wodurch das bewährteste Schutzmittel gegen Ausbeutung für beitretende Mitglieder der Unfallversicherung zum Opfer gebracht wird; daß dieselben

zweitens die Krankenkassen mit den Kosten der großen Masse der Betriebsunfälle belasten, was für die freien Hülfskassen, welche nur auf die Arbeiterbeiträge angewiesen sind und mindestens 26 Wochen Krankengeld zahlen, eine geradezu unerträgliche Last ist; daß

drittens vorzugsweise die lokalen und Fabrikassen berücksichtigt werden, welche den Arbeitern den Gebrauch der Freizügigkeit und Koalitionsfreiheit illusorisch machen, durch dies alles aber die Vernichtung der freien Arbeiter-Hülfskassen herbeigeführt wird,

richten die Unterzeichneten an unsere Volksvertretung das dringende Gesuch:

Hoher Reichstag wolle den Gesekentwürfen betr. die Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter die verfassungsmäßige Zustimmung verjagen.“

Sämmtliche freie Hülfskassen Deutschlands sollen aufgefordert werden, sich der Petition durch ihre Unterschriften anzuschließen. Die Petition wird vervielfältigt allen Ortsvereinen zugehen und erwartet die Zentrallleitung von diesen, daß sie nichts unterlassen werden, um dieselbe zu einer Art von Massendemonstration zu gestalten!

Zur Frage der Lungenschwindsucht.

(Schluß.)

Wie mühsam es war, den geeigneten Farbstoff zu finden, wie mühsam die vorausgesetzten kleinsten Pilzkörperchen selbst nach der Färbung dem Auge sichtbar zu machen, das kann dem Leser kaum begreiflich gemacht werden. Wochen und Monate der Arbeit gingen darüber hin, bevor es gelang. Das eben aber kennzeichnet den genialen Forscher, daß er nicht ermüdete und daß er von Punkt zu Punkt vorwärts dringend endlich die Methode der Färbung ausfindig machte, welche das Kleinste, in krankem Lungengewebe Vorhandene, zur sichtbaren Darstellung brachte. So fand er denn endlich einen unendlich feinen, winzigen, stäbchenförmigen Körper in dem Auswurf lungenschwindsüchtiger Menschen; denselben fand er alsbald auch in den Leichentheilen der an Lungenschwindsucht verstorbenen Menschen, denselben in den Leichentheilen perlsüchtig gestorbener Kinder.

So war der Vermuthung, daß die Lungenschwindsucht durch einen kleinsten pilzartigen Organismus erzeugt werde, eine neue Basis gegeben und gleichzeitig die Perspektive eröffnet, die Perlsucht der Thiere und die Lungenschwindsucht der Menschen in einem Rahmen unterzubringen.

Noch war aber damit nicht der Beweis gegeben, daß der gesunde kleine Pilz, dessen Lebensfähigkeit Koch alsbald ebenfalls durch geeignete Untersuchungsmethoden erkannte, wirklich der Erzeuger der Lungenschwindsucht sei. Es war ja immer noch möglich, daß derselbe nur ein zufälliger, und vielleicht gar nur unschuldiger Begleiter der Krankheit sei. Es mußte weiter der Beweis geliefert werden, daß der kleine Pilz wirklich im Stande sei Mensch und Thier lungentranke zu machen. — Koch mußte, um darüber Aufschluß zu erhalten, zum Thierexperiment übergehen, — ein neuer Beweis dafür, wie wenig der Forscher auf dem Gebiete der Heilkunde im Stande ist, das Thierexperiment zu entbehren. — Bevor Koch aber nun weiter ging, kam es ihm darauf an, den kleinen gefundenen Pilz isolirt zu erhalten, frei von fremden Beimischungen, damit, wenn nunmehr mit ihm die Uebertragung auf das Thier versucht würde, nicht fremde Beimischungen von anderen, vielleicht zufällig vorhandenen kleinsten Organismen, wie es deren Tausende in der Luft giebt, eine Fehlerquelle in das Experiment einführen, welche das ganze Ergebniß der Forschung in Frage stelle. — Man muß eben, wenn man mit absoluter Sicherheit behaupten will, daß eine Erschei-

nung durch den Einfluß eines bestimmten eigenartigen Wesens erzeugt wird, auch absolut dessen sicher sein, daß kein zweites Etwas dabei theilhaftig sein kann.

So begann denn der zweite Theil der Arbeit der Isolirung und Fortpflanzung des gefundenen kleinsten Organismus auf einem geeigneten Boden. Wie Koch diesen Boden fand, wie er ihn benutzte, welche mühseligen Vorsichtsmaßregeln er anwendete, um endlich mit dem kleinen Pilzorganismus ganz allein zu hantieren, dies kann dem Leser hier nicht auseinandergesetzt werden. Genug! nach vieler Mühe und Arbeit, nach einem staunenswerthen Aufwand von Beobachtung und Ueberlegung gelang auch dies. Koch fand den geeigneten Reimboden für den Pilz und bewerkstelligte seine isolirte Fortpflanzung. Hierbei stellte sich heraus, daß dieselbe am besten gerade bei derjenigen Temperatur vor sich ging, welche der menschlichen und thierischen Blutwärme entspricht, nämlich bei 37 Grad bis 40 Grad Celsius. Sonach war weiterhin wahrscheinlich gemacht, daß der kleine Pilz in den Lungen von Mensch und Thier leben, gedeihen und sich vermehren könne. Jetzt endlich war Koch so weit, den isolirt gezeigten Keim ohne Furcht vor Beimischungen auf das Thier übertragen zu können. Es wurde also von dem Pilzorganismen eine kleine Menge genommen, und es wurden Thiere, wie Ratten, Mäuse, Kaninchen, Hunde damit geimpft, in der Art, daß, wie bei den Impfungen der Kinder, kleine Einschnittchen in die Haut der Thiere gemacht wurden, und daß der Keim in diese Hautschnittchen eingebracht wurde. War der kleine Pilz wirklich die Ursache der Lungenschwindsucht, so mußten die mit demselben geimpften Thiere an Lungenschwindsucht erkranken. Und dies geschah in der That. Alle geimpften Thiere erkrankten an Lungenschwindsucht und Tuberkulose ohne jeden Fehlschlag. In wenigen Wochen magerten die Thiere gleichzeitig ab und boten das Bild der echten lungensüchtigen Auszehrung. Damit war der Kreis der Untersuchung geschlossen. Es war sicher erwiesen, daß die Lungenschwindsucht durch einen winzigen kleinsten Organismus erzeugt wird, welcher sich von Mensch auf Thier und von Thier auf Mensch übertragen läßt.

Von Neuem war bei einer Krankheit, wo man es am wenigsten hätte erwarten können, die parasitäre Natur einer Krankheit und zwar der schlimmsten Krankheit des Menschengeschlechtes erwiesen, die Tragweite eines solchen Fundes für die gesammte Krankheitslehre läßt sich aber dem Laien kaum klar machen. Man denke nur darüber nach, was es heißen will, in einem armen unglücklichen lungentranken Menschen einen durch seinen Auswurf, durch den Husten, vielleicht durch die Kleider Krankheit und Tod verbreitenden Giftträger zu erkennen, man denke darüber nach, was es heißt, in der Milch einer perlsüchtigen Kuh den Todeskeim für die Kinder verborgen zu wissen, man vergegenwärtige sich nur, daß der Kuss einer unglücklichen lungentranken Mutter dem Kinde den Todeskeim zu übertragen im Stande sei. So grauenhaft dies Alles nur zu denken ist, so ist es doch nach Koch's Forschungen kein Phantastiegebilde mehr, sondern nackte trostlose Wahrheit. Wir werden uns in dieselbe finden müssen, und dies um so mehr, als Koch's Untersuchungen sofort durch andere Forscher bestätigt worden sind, als gleichzeitig mit Koch zwei hervorragende Forscher, Aufrecht, der Direktor des städtischen Krankenhauses in Magdeburg, und Baumgarten, Professor in Königsberg, die gleiche Entdeckung gemacht, wenn auch nicht so methodisch und genial wie Koch verwerthet haben. Neue Bahnen eröffnen sich der Heilkunde mit der gefundenen Thatsache und neue Aufgaben. Es wird darauf ankommen, nunmehr da man den Feind gefunden und in seinen Eigenschaften erkannt hat, auch die Mittel seiner Vernichtung zu finden; es wird darauf ankommen, den lebensfähigen kleinsten Organismus so zu bekämpfen, daß er seinen entsetzlichen Einfluß auf Thier und Mensch verliert. Neue Bahnen eröffnen sich aber auch bezüglich der großen Masse der anderen Krankheiten des Menschengeschlechtes; es wird die Forschung dahin gehen müssen, auch bei diesen den Keim und den Träger der Gifte zu entdecken. Ein unendlicher, unabsehbarer Weg ist der Forschung erschlossen, welcher zum Heile der Menschheit betreten werden muß. Man kann hoffen, daß das Glück des Genius, welches die Entdecker und obenan Koch bisher geleitet hat, sie auch weiter leiten wird, zum Heile und Wohle der Menschheit.

Zur Geschichte der deutschen Glasmalerei.

(Schluß.)

Man konnte in der Ausstellung es recht deutlich erkennen,

wie die Abwendung der höheren Kreise von der Glasmalerei sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts fast völlig vollzogen hat und damit der Verfall einer Kunst, die, wie je eine, nach Vordringen gehen muß, besiegelt ist; man sah aber auch mit Nüchternheit, wie die Neigung beim gemeinen Manne sich hält. Sie hält, denn die farbige Scheibe fehlte selbst in der Hütte des Bauern nicht; und wie die Basler Sammlung aus den besten Zeiten eine Scheibe bewahrt mit der Inschrift: „Uly Nellen und im Husstrow 1576“, die, ohne Wappen, das der Inhaber derselben nicht besaß, einen Bauer mit seiner Frau in häuslicher Thätigkeit zeigt, ihn zimmernd und pflegend, sie der Hausgeschäfte wartend und melkend: war in der Bültschen Sammlung eine ganz roh und stumpf gemalte Scheibe von 1716 zu sehen (jetzt ins Museum zu Bern gekommen), die sich ein Kuhhirt hatte machen lassen: „Andres Netive Schwander Kuhhirt einer Ehrsamem underen gemeind der Statt Bern 1716“ lautet die Unterschrift, und oben stand zu lesen; „ist mir von der Berner undern gemeyn vor die Kühe Herd Sorg zu tragen anbevolen seit vil Jahr und Tragen“.

Diese lange andauernde Neigung des gemeinen Mannes hielt freilich den Niedergang der Glasmalerei nicht auf, aber bemerkenswerth ist es, wie jene noch mächtiger war als dieser und sich Ersatz zu schaffen mußte, als man Farben einzubrennen nicht mehr verstand: nämlich in den Schliffscheiben, die als ein speziell bernerischer Kunstzweig angesehen werden müssen; der Hauptfabrikationsort war Thun. Tausende solcher Scheiben sind noch jetzt, namentlich in Bauernhäusern, zu sehen. Da kommt auch das Wappenbild wieder zu Ehren; aber mehr ist es doch das Genrebild, was sich zeigt: Holzfäller Tannen umhauend, Posäuner und Zinkenbläser in ihrem Berufe, Dragoner zu Rosse, Jäger, Hirten, immer mit Namensunterschrift, oft auch mit Sinnsprüchen. Solche Schliffscheiben reichten in der Bültschen Sammlung von etwa 1750 bis 1800; ihnen gingen eine Reihe geringer Erzeugnisse in Krisaille voraus, namentlich Wappenscheiben, die hauptsächlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie es scheint, vornehmlich auch zu Bern, verfertigt wurden.

Außerhalb des Kantons Bern aber scheinen weder die Scheiben der späten Krisaille, noch die geschliffenen beliebt gewesen zu sein. Der Normalmensch des 18. Jahrhunderts, in der Schweiz und anderswo, verachtet das bunte Glas. Doch giebt es selbst zu Anfang unseres Jahrhunderts noch Leute, die die Glasmalerei in Ehren halten und die farbige Scheibe nicht ungern haben. Und hiermit kommen wir wieder auf Basel zurück und berühren den bis jetzt bekannten spätesten Ausläufer der Kunst. Im Jahre 1812 ließ der Vorstand des Waisenhauses (der ehemaligen Karthause) ein kleines Fenster herstellen, das sich mit seinem Originalrahmen jetzt in der mittelalterlichen Sammlung befindet. Zu diesem Fenster sind verwendet sieben Scheibenteste aus dem 17. Jahrhundert: zweimal der Reichsadler, fünf religiöse Darstellungen, daneben einige Stücke alten farbigen Glases zur Ausfüllung, alles in drei Gruppen unter einander. Zwischen die, oben über laufen blaue Bänder mit sehr roher Ornamentirung in Schwarzlot; das mittlere trägt die Jahrzahl 1812, und um das Ganze geht eine schmale Umrahmung, im Halbkreisbogen auslaufend (über welchen noch ein Streifen farblosen Glases gesetzt ist) und eine unbehültsche Kugelverzierung, in Silbergelb und Schwarzlot ausgeführt, zeigend. Sie ist sehr ungleich gebrannt, das Silbergelb erscheint theilweise gut, theilweise aber fast wie ein stumpfes Braun; alles deutet auf schlechte Brennvorrichtungen, oder einen so ungeschickten Brenner wie Zeichner hin. Der Fuß dieser Umrahmung trägt, ebenfalls eingebrannt, Schwarzlot in ganz stumpfem, silbergelbem Rahmen, die Initialen F. S., zwischen ihnen wieder 1812; die Wiederholung der Jahrzahl und die Andeutung des Namens geben den deutlichen Wink, daß sich der Künstler auf seine Arbeit etwas eingebildet hat.

Wer der F. S. gewesen, konnte bisher nicht erforscht werden. Aber eine Vermuthung wird eine Erwägung der alten baslerischen Sitte an die Hand geben können. Die oben erwähnte Jungfrau Wannenwetsch bewachte bis zu ihrem Tode das väterliche Haus; und ist sie eine gute Baslerin gewesen, so wird sie alles im alten Zustande, wird sie namentlich auch das Atelier ihres Vaters intakt bewahrt haben. Von den glasmalerischen Handgriffen des letzteren wird sie nicht ohne Kunde geblieben sein; sie wird seine Aufzeichnungen und seine Rezepte gefunden haben. Die Herstellung des Fensters fällt zwei Jahre vor ihrem Tode. Möglich, daß der Wannenwetschische Brennofen und eine Wannenwetschische Vorrichtung für die Herstellung benutzt worden sind, da sonst nirgends in Basel sich Spuren von etwas dergleichen um diese Zeit finden.

Wie dem aber auch sei, das beregte Fenster ist ein Beweis dafür, daß man noch 1812 nicht ohne alle praktische Kunde in der alten Glasmalerei war. („Diamant.“)

Sozialpolitische Nachrichten.

** Die am Montag, den 1. Mai in Buggenhagens Kaiser-
saal zu Berlin stattgehabte Große Versammlung der freien
Hilfskassen hat einen äußerst günstigen Verlauf genommen.
Wir berichten darüber ausführlich an der Spitze unseres Blattes.

— Nach einer vom Anwalt der deutschen Gewerksvereine,
Herrn Dr. Max Girsch, gemachten Zusammenstellung hatten die
Deutschen Gewerksvereine (Girsch-Dunder) seit ihrem Bestehen eine
Gesamteinnahme von 4 330 000, eine Gesamtausgabe von
3 680 000 M. und zwar für Rechtschutz, Bildung etc. 470 000 M.,
an Kranken- und Begräbnisgeld 2 000 000 M., an Invalidengeld
330 000 M. Das Vermögen der Gewerksvereine beträgt gegen-
wärtig 680 000 M.! Gewiß respectable Zahlen, die, in Verbin-
dung mit den nunmehr fertig gestellten, vom Verbandsbureau
unentgeltlich zu beziehenden Plakaten (siehe „Sozialpolitische Nach-
richten“ in Nr. 14 d. Bl.) den Ortsvereinen bzw. Ortsverbänden
zur ausgiebigsten Agitation dienen sollen.

** Nachdem der Bundesrath in seiner Sitzung vom 29.
April die Vorlage betreffend die Krankenversicherung der
Arbeiter erledigt hat, wird dieselbe schon in den nächsten Tagen
dem Reichstage zugehen. Auch der Gesetzentwurf, betreffend die
Unfallversicherung der Arbeiter, dürfte noch vor dem 5.
Mai im Bundesrath festgestellt werden, so daß auch diese Vor-
lage am nächsten Freitag bei Beginn der Arbeiten des Reichs-
tages im Druck vorhanden sein wird. Die Bundesrathsausschüsse,
welche mit der Vorberathung des Gesetzentwurfs betraut sind,
traten am Montag, den 1. Mai, zusammen.

Ver mis ch t e s.

— Wie wir aus einer geschichtlichen Notiz des „Bar“
über die königliche Porzellanmanufaktur in Berlin erfahren, be-
stand in derselben noch vor 100 Jahren ein „Porzellanfabrik-
Gericht“. Ein Justitiar entschied mit dem Direktor der Manu-
faktur zusammen über alle Streitfälle unter den Angestellten
(ausgenommen waren die Kriminalfälle). Bei Objekten von über
100 Rthlr. war die Appellation an das Kammergericht gestattet;
sonst waren die Entscheidungen des „Porzellanfabrik-Gerichts“
endgültig.

Vereins-Nachrichten.

§ **Altwater.** Protokoll der Ortsversammlung vom 22. April
1882. Der Vorsitzende Herr Busch eröffnet die Versammlung um 8 1/2 Uhr.
Anwesend sind 31 Mitglieder. Das Protokoll der letzten Versammlung wird
verlesen und genehmigt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt Vorsitzender
des Abtens des in Berlin verstorbenen Generalrathsmitgliedes Wilh.
Reichert, sowie des in Schweidnitz verstorbenen Porzellandrehers Friedrich
Hennigs und hebt deren Verdienste, welche sich dieselben um unsere Orga-
nisation, so wie auch speziell um unseren Ortsverein erworben haben, mit
anerkenntlichen Worten hervor. Die Versammlung ehrt das Andenken der
Dahingegangenen durch Erheben von den Plätzen. Hierauf wird zur folgen-
den Tagesordnung übergegangen: 1. Geschäftliches, 2. Rassenbericht pro 1.
Quartal 1882 und Bericht der Revisoren, 3. Besprechung über das diesjährige
abzuhaltende Stiftungsfest, 4. Anträge und Beschwerden. Unter Geschäftlichem
meldet der Vorsitzende die Ausnahme des Kapseldrehers Karl Fischer, so-
wie die Ueberfiedlung des Mitgliedes Paul Leuschner von Königszell nach
hier. Weiter theilt Vorsitzender mit, daß über das Werk „Zwei Jahrtausend
Deutsches Leben“ Erkundigungen eingezogen und giebt den Preis desselben
bekannt. Die Versammlung beschließt, dasselbe für die Bibliothek anzuschaffen.
Zum 2. Punkt berichtet der Kassirer Herr John über den Stand der Kasse
folgendes: Einnahme inkl. Vortrag 203,77 M., Ausgabe 168,53 M., bleibt
Bestand 35,24 M. In der Waldenburger Stadtparkasse sind 310 M. ange-
legt. Eingetreten 3, ausgeschieden 2 Mitglieder. Mitgliederzahl am Schlusse
des Quartals 118. Die Revisoren berichten, Kasse und Bücher genau revidirt
und alles für richtig befunden zu haben. Zum 3. Punkt wird die Abhaltung
des Stiftungsfestes wegen der jetzt schon vorgerückten Jahreszeit bis zum
Herbst vertagt. Zu Punkt 4 erlaubt sich Vorsitzender im Namen des Orts-
verbands-Ausschusses, betreff. Einrichtung einer Sparkasse für Konfirmanden
das Wort. In längerer Erklärung weist derselbe darauf hin, wie vortheil-
haft und reichhaltig eine derartige Kasse sein könne. Die Versammlung er-
kennt die Nützlichkeit einer solchen Kasse an und gelangt hierauf der Antrag
des Vorsitzenden, ob der Ortsverbands-Ausschuß sich mit Gründung einer
Kasse für Konfirmanden befassen soll, einstimmig zur Annahme. Weiter liegt
nichts vor und erfolgt Schluß der Versammlung um 9 1/2 Uhr.

Hierauf eröffnete Vorsitzender die Mitgliederversammlung der
örtlichen Verwalt. -ungsstelle. Anwesend sind 31 Mitglieder. Das Pro-
tokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt. Tagesordnung:

1. Geschäftliches, 2. Rassenbericht pro 1. Quartal und Bericht der Revisoren,
3. Vorschläge und Beschwerden. Unter Geschäftlichem meldet der Vorsitzende
die Ausnahme des Kapseldrehers Karl Fischer, sowie die Ueberfiedlung des
Mitgliedes Paul Leuschner von Königszell nach hier. Weiter meldet Vor-
sitzender, daß für dieses Quartal die Herren Aug. Springer und Karl
Gärtner die Krankenkontrolle übernommen haben und giebt deren Wohnung
bekannt. Zum 2. Punkt berichtet der Kassirer Herr John über den Stand
der Kasse folgendes: Einnahme pro 1. Quartal 678,15 M., Ausgabe 692,67
M., Remittirt von der Hauptkasse 14,52 M. Krankgemeldete 11, gesundge-
meldete 7, eingetreten 3, ausgeschieden 2 Mitglieder. Mitgliederzahl am
Schlusse des Quartals 116. Die Revisoren berichten, auch zu diesem Rassen-
bericht, alles in bester Ordnung gefunden zu haben und beantragen Decharge
für den Kassirer, welche demselben nach Aufforderung des Vorsitzenden bereit-
willigst ertheilt wird. Zu Punkt 3 beschwert sich der Kassirer über das so
oft vorkommende Retiren neuaufgenommener Mitglieder, wodurch ihm sein
Amt wesentlich erschwert werde. Es entspinnt sich darüber eine längere
Debatte, worauf auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen wird, daß in Zukunft sich
neuanmeldende Mitglieder erst nach Entrichtung des Eintrittsgeldes dem Aus-
schuß zur Aufnahme empfohlen werden sollen. Weiter liegt nichts vor und
erfolgt Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr.

Aug. Schroll, Schriftführer.

§ **Ducan.** Protokoll der Ortsversammlung vom 15. April
1882. In Anwesenheit von 14 Mitgliedern wurde die Versammlung Abends
8 1/2 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet. Nach Verlesen des letzten Protokolls wird
in die Tagesordnung eingetreten: Punkt 1. Kassiren der Beiträge, wurde
durch den Kassirer erledigt. Zu Punkt 2 stellt der Vorsitzende den Antrag,
für das ausgesteuerte Mitglied Giesmann einen öffentlichen Rufus im
Organ zu erlassen, dem aber nicht zugestimmt wurde, indem derselbe Ende
März erst ausgesteuert sei, in Folge dessen wurde der Kassirer beauftragt,
sich wegen der weiteren Zahlung der wöchentlichen Extrabestellung von
einer Mark für das Mitglied Giesmann mit dem Hauptkassirer in Verbindung
zu setzen. Ueber das Stiftungsfest konnte nichts verhandelt werden, indem
die Versammlung zu schwach besucht war und wurde deswegen eine Generel-
versammlung anberaumt zum Montag, den 17. April im Gasthof zum Schwatzen
Abler. Zu Punkt 3 erinnert der Vorsitzende an die Ortsverbandsver-
sammlung in Magdeburg am Dienstag, den 18. April, Abends 8 Uhr. — In
der Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle gab der Vor-
sitzende der Versammlung zu wissen, daß das Mitglied Giesmann am 31.
März ausgesteuert ist. Hierauf Schluß 10 Uhr.

A. Fröhlich, Schriftführer.

§ **Oberhausen a. d. Ruhr.** Protokoll der Ortsversammlung
vom 17. April 1882. Der stellv. Vorsitzende Herr Nitsche eröffnete die Ver-
sammlung um 8 1/2 Uhr Abends in Anwesenheit von 15 Mitgliedern. Nachdem
das Protokoll von letzter Versammlung verlesen und genehmigt, tritt die Ver-
sammlung in die heutige Tagesordnung ein: Punkt 1. Beitragszahlung und
Einkassiren der Umeisengelder, wurde erledigt, Punkt 2. Umwecheln der
Bücher aus der Vereins-Bibliothek wurde ebenfalls erledigt und fand eine
rege Theilnahme seitens der Mitglieder statt. Zu Punkt 3, Verschiedenes,
theilt stellv. Vorsitzender Hr. Nitsche mit, daß er einen Band (Die Wunder der
Urwelt 26. Auflage von Dr. Zimmermann) der Vereins-Bibliothek schenke,
worauf die Versammlung ihren wärmsten Dank dafür aussprach. Alsdann
stellte Hr. Nitsche den Antrag, ein Bild (Photographie) unseres Anwalts
Herrn Dr. Max Girsch aus dem Bildungsfond anzuschaffen, welcher Antrag
von der Versammlung einstimmig angenommen wurde, jedoch unter dem Vor-
behalt, daß sich der Vorstand über die Größe der bereits schon bekannten
Preise bei der Bezugsquelle informirt. Der weitere Beschluß über Größe und
Preis bleibt bis zur nächsten Versammlung vertagt. Abgemeldet hat sich das
Mitglied Brunt, Schlosser. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß der
Versammlung. Hierauf wurde die Versammlung der örtlichen Ver-
waltungsstelle e. h. eröffnet. Beitragszahlung wurde erledigt. Abge-
meldet hat sich das Mitglied Brunt, Schlosser. Schluß der Versammlung
um 1/2 10 Uhr Abends.

A. Leutner, Schriftführer.

§ **Siehdorf b. Schwarzburg.** Protokoll der Ortsversammlung
vom 22. April 1882. Der Vorsitzende Herr Adelbert Müller eröffnet die
Versammlung um 8 1/2 Uhr in Anwesenheit von 9 Mitgliedern. Punkt 1 der
Tagesordnung wurde durch Zahlen der Beiträge erledigt. Punkt 2. Da der
hiefige Schriftführer Aug. Doppel auf Reisen sich befindet, und wir genöthigt
sind einen Schriftführer zu wählen, aber nicht 2/3 der Mitglieder anwesend,
so wird die Wahl bis zur nächsten Versammlung vertagt. Punkt 3. Aug.
Doppel bittet um Stundung der Beiträge, was empfohlen wird. Zu Punkt 4,
innere Angelegenheiten, liegt nichts vor. — In der Versammlung der
örtlichen Verwaltungsstelle wurde Punkt 1 wie oben durch Zahlen
der Beiträge erledigt; da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß der Versamm-
lung um 10 Uhr.

Aug. Müller, stellv. Schriftführer.

Anzeigen.

Für Porzellanmaler.

Da meine Methode bereits Nachahmer findet, nehme ich keinen An-
stand mehr, dieselbe auch fernerhin gegen Einsenden von 10 Mark mitzu-
theilen, wofür jeder auch wenig geübte Zeichner in den Stand gesetzt wird,
beliebige künstlerisch ausgeführte Bilder (auch Photographien) in wenig M.
unten einige Dutzendmal auf zu bemalende Gegenstände von Porzellan,
Ehon, Gold, Leder u. s. w. mit photographischer Treue in Feder-Planier
zu übertragen. Ein überraschender Erfolg wird garantiert. Probemuster
gratis und franco.

Georg Bartsch,
Ingenieur in Blasewitz
bei Dresden.